

# Die Bauernregeln

Die Bauernregeln sind entweder allgemeine oder besondere, die sich an bestimmte Tage anschließen. Bekannt ist es, dass die Schwalben, wenn sie niedrig fliegen, einen Regen verkünden, da die Insekten nahe bei der Erdoberfläche bleiben, damit sie sich, sobald die ersten Tropfen fallen, rasch in Sicherheit bringen können. Sind die Fliegen wild und unbändig, schnappen die Tiere auf der Weide nach Luft, recken sie den Schwanz in die Höhe, so erscheint bald ein Gewitter. „Abendrot bringt Brot. Morgenrot fällt in den Kot. Frühregen und frühe Bettelleut´ bleiben nicht, bis man zwölf läut. Ist der Himmel gar zu blau, kleidet er sich bald ins Grau. Hat Sonne und Mond einen Ring, gar bald ein Regen kommt oder ein Wind. Scharren sich die Mäuse im Herbst tief ein, wird ein harter Winter sein.“ Regenwetter tritt ein, wenn die fernen Berge nahe und blau erscheinen, wenn man die Glocken der entlegenen Dörfer hört, wenn die Steine der Kellerstiege feucht sind und wenn der Misthaufen stinkt.

Manche Regeln sind unrichtig: „Morgenrot am Neujahrstag bringt Ungewitter, Krieg und Plag. Wie das Wetter in den 12 Ruhnächten (d. s. die Weihnachten), so ist es in den 12 Monaten des Jahres. Wie das Freitagwetter, so der Sonntag. Schaltjahr – Kaltjahr. Fallen die christlichen Ostern mit den jüdischen zusammen, dann kommt ein fruchtbares Jahr. Gerste soll der Bauer am Donnerstag säen. Regen am Karfreitag bedeutet ein gutes Jahr. Erdäpfel, die am Gründonnerstag gelegt werden, geraten sehr gut.“ Veraltet ist auch heute die Ansicht, dass der Mond Einfluss auf das Wetter hat.

Wein und Getreide verlangen nicht dasselbe Wetter; denn der Weinstock ist eine Steppenpflanze und liebt die Hitze und Trockenheit, während das Getreide den Regen oft sehr notwendig braucht. Im allgemeinen ist es für die Feldfrüchte gut, wenn ein kalter, schneereicher Winter ist; denn auf die Weise gehen viele Feinde der Pflanzen zugrunde, die dem Wachstum und Gedeihen nur schaden. Ist aber der Winter nass und warm, dann bleiben die Schädlinge am Leben und richten an den Feldfrüchten viel Unheil an. Das drücken auch die Bauernregeln aus: „Schneejahr – reiches Jahr. Im Jänner Schnee und Wind – dem Bauersmann willkommen sind. Ohne Schlittschuh und Schellengeläut ist der Jänner ein böses Heut. Jänner warm, dass Gott erbarm. Jänner nass, leer das Fass. Jänner muss vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken. Kotjahr – Notjahr. Sonnenjahr – Weinjahr. Jänner je kälter und heller, Scheuer und Fass desto völler. Sind im Jänner nicht viel Fröste und Schnee, so kommen sie im April und Mai. Schnee auf dem gefrorenen Boden ist gut, auf dem nassen schadet er. Nasse und warme Winter lassen das Getreide stark bestocken, sodass es sich dann lagert. Bleibt der Winter fern, nachwintert es gern. Tanzen im Jänner die Mucken, muss der Bauer nach Futter gucken. Winzenzi Sonnenschein bringt viel Korn und guten Wein (22. Jänner). Schnee oder Regen zu Pauli Bekehrung bringt teure Zeiten (25.). Pauli bekehr dich, halb Winter scher dich!“ Am 25. Eismond ist der halbe Winter verstrichen.

Februar (Hornung): „Geht´s Hörndl (Hornung) ein mit Saus und Braus, so halten es Mann und Ross leicht aus. Geht´s aber ein in der Still, so haben Ross und Mann net viel. Ist der

Februar am Anfang warm, so kommt noch immer ein kaltes und den Saaten gefährliches Wetter.“ Der Lichtmesstag spielt eine große Rolle. Die Arbeit beginnt, der Tag wird länger, die Sonne hat schon eine große Kraft; darum gilt dieser Tag als Beginn des Vorfrühlings. Maria erwärmt die Erde. Maria bläst das Licht aus, der Michel zündet es an. „Bescheint an diesem Tag die Sonne den Priester auf der Kanzel, dann wird ein gutes Jahr. Solange die Lerche vor Lichtmess singt, ebenso lange schweigt sie darnach. Donner im Winterquartal bringt Eiszapfen ohne Zahl. Zu Weihnachten wächst der Tag, soweit die Fliege gähnen kann, zu Neujahr, soweit ein Hahn schreiten kann, zu Lichtmess, soweit ein Hirsch springen kann. Ist es an Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Weißer Feber stärkt die Felder. Feber hat seine Mucken, baut auf Eis feste Brucken. Sonnt sich der Dachs am Lichtmesstag, so muss er noch auf 4 Wochen in das Loch; regnet es aber, dann bleibt das Wetter schon so. An diesem Tag muss der Bauer noch die Hälfte des Winterfutters haben. Nordwinde im Hornung bringen ein fruchtbares Jahr. Bleiben sie aus, so kommen sie im April. Spielen die Mücken im Hornung, so kommt ein kaltes Frühjahr. Das Wetter an den 3 Faschingstagen ist gleich dem an den Ostertagen. Faschingskrapfen in der Sunn, rote Eier in der Stub´n. Wie die 3 Faschingstage, so die 3 Ostertage. Wenn der Nordwind im Februar nicht will, kommt er sicher im April. Ist es zu Petri Stuhlfeier (22.) kalt, so hat der Winter noch lange Halt. Mattheis bricht´s Eis, hat er keins, so macht er eins. Wenn Matthias kommt herbei, legt die Gans das erste Ei.

Der März (Lenzmond) ist ein wichtiger Monat, der nicht feucht sein soll, sondern warm und trocken. Der Boden, der im Winter genug Feuchtigkeit erhalten hat, muss gut durchgewärmt sein, wenn die Feldfrüchte wachsen sollen. „Märzenstaub bringt Gras und Laub. Märzenregen wenig Segen. Tau im März und Pfingsten Reif, im August ein Nebelstreif. Nasser März ist des Bauern Schmerz. Märzenschnee tut den Saaten weh. Märzenstaub ist Goldes wert. Trockener März, nasser April, kühler Mai füllt den Keller mit Wein und die Stadeln mit Heu. Soviel Tau vor Ostern, soviel Reif nach Ostern und soviel Nebel im August. Ein nasser und regenreicher März bringt selten ein gutes Jahr. Auf Märzregen folgt ein dürerer Sommer. Märzenstaub ist über Gold und Silber. Soviel Nebel im März, soviel Platzregen im Sommer. Regnet es im März, so regnet es im Juni. Ein später Frühling bringt einen frühen Winter. Gewitter im Märzen gehen dem Bauer zu Herzen. Märzenferkel, Märzenfohlen alle Bauern gerne wollen. Märzenblüte ist ohne Güte. Kunigund (3.) macht es warm und Kunigunde tränenschwer, bleibt manchem die Scheune leer. Wie das Wetter auf 40 Märtyrer fällt, 40 Tage dasselbe hält (10.). Gregor (12.) macht den Tag gleich der Nacht. St. Gregor hell und klar, gibt ein fruchtbares Obstjahr. Am Gregoriustag fliegt der Storch übers Meer und der Frosch öffnet sein Maul. Ist es an Longinus (15.) feucht, bleiben die Kornböden leicht. Es führt St. Gertraud (17.) die Kuh zum Kraut, die Bienen zum Flug. Sieht St. Gertraud Eis, wird das ganze Jahr nicht heiß. Gertraud die Erde von unten taut. Kommt Gertraud sonnig, so wird´s dem Gärtner wonnig. Friert´s zu Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht. Wenn´s einmal um Josefi ist, endet auch der Winter gewiss. Ist´s am Josefitag klar, folgt ein fruchtbares Jahr. Ist es um Judika (21.) feucht, bleiben die Kornböden leicht. Zu Maria Verkündigung kommen die Schwalben wiederum. Maria Verkündigung hell und klar verspricht ein gutes Jahr. Am Marienfeste kommen die Schwalben als Frühlingsgäste. Schneit es noch zu Amos (31.), wird´s dem Bauer trostlos. Der März soll eingehen wie ein Wolf und ausgehen wie ein Lamm. Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, so wird er´s auch im Juni sein.“ Hundert Tage nach dem ersten Märznebel kommt das erste Gewitter.

Der April (Ostermonat) muss feucht sein; Schnee schadet nicht; nachteilig sind zu große Wärme, Trockenheit und Wind. „Aprilschnee düngt, Märzschnee frisst. Dürrer April ist nicht des Bauern Will. Nasser April verspricht der Früchte viel. Aprilregen bringt dem Felde viel Segen. Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht. Ist der April noch so gut, er schneit dem Bauer auf den Hut. Donner im April lässt keine Reife mehr befürchten. Zu St. Tiburtsius (14.) sollen die Felder grünen. Tiburtsius mit Sang und Schall bringt den Kuckuck und die Nachtigall. Ein spätes Frühjahr schadet nicht, ein baldes ist oft nicht gut. Donnert es über den nackten Wald, so kommt ein gutes Jahr. Ist der April schön und rein, wird der Mai desto wilder sein. Amsel zeitig, Bauer freu dich! Sind zu Georgi (24.) die Reben noch blind, freut sich Mann und Kind. Ist zu Georgi das Korn so hoch, dass sich ein Rabe darin verstecken kann, so erwartet man ein fruchtbares Jahr. St. Georg und St. Marks bräuen oft viel Args. Solange die Frösche vor Markus schrein, solange schweigen sie hernach. Wie die Kirschen blühen, so blüht auch der Wein. Warmer Aprilregen – ein großer Segen. Legst mich im April, komm ich, wann ich will – dies gilt von den Erdäpfeln – legst mich im Mai, komm ich glei.“

Der Mai (Wonnemonat) muss kühl sein. „Ist er kalt und trocken, so treibt er dem Bauer den Angstschweiß heraus. Ist der 1. Mai schön und sind oft Gewitter, so ist ein gutes Jahr zu erhoffen. Gewitter im Mai – schreit der Bauer juchhei. Kühler Mai und Juni nass, füllt die Stadeln und das Fass. Regen im Mai gibt für das ganze Jahr Brot und Heu. Im Mai fällt der gesundeste Tau. Ein Bienenschwarm im Mai ist soviel wert wie eine Fuhre Heu. Ist der Mai wohl bewind, so gefällt es dem Bauer geschwind. Pankraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen folgt ein großer Weinseggen. Vor Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz kein Frost. Nasse Pflingsten, fette Weihnachten. Wenn die Kirschen gut verblühen, wird der Roggen auch gut blühen. Regen am Himmelfahrtstage zeigt eine schlechte Heuernte an. Märzengrün nie gut, Aprilgrün halb gut, Maigrün ganz gut.“

Der Juni (Brachmonat) soll warm und trocken sein. Ist er kalt und nass, so verdirbt er das ganze Jahr. „Juni trocken mehr als nass, bringt gut Nass dem Winzerfass. Regenbogen am Morgen macht dem Schäfer Sorgen. Regenbogen am Abend ist dem Schäfer labend. Südwinde im Juni schaden dem Korn. Regen am Johannistag (24.), schlechte Ernte kommen mag. O heiliger Veit (15.) regne nicht, dass es uns an Gerste nicht gebricht. St. Paulus (29.) hell und klar bringt ein gutes Jahr. Vor dem Johannestag keine Gerste man loben mag. Peter und Paul machen dem Korn die Wurzel faul.“

Ein wichtiger Lostag ist der Johannestag (24.) und der des hl. Veit. Es ist die Zeit der Sonnenwende. Glühwürmchen fliegen in der Dunkelheit herum, Sonnwendfeuer lodern auf Bergeshöhen, die Natur zeigt ihre größte Pracht und Schönheit und die Sonne hat ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. „Vor Johanni bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. Regnet es zu Johanni auch nur leise, so regnet es Mäuse. Tritt auf Johanni Regen ein, so wird der Nusswachs nicht gedeihn. Johannesregen ohne Segen. Nach Johanni Kuckucksgeschrei, zieht eine teure Zeit herbei. Regnet's am Johannestag, so regnet es noch 14 Tag. Johannesregen bringt eine schlechte Ernte. Wenn Johannes ist geboren, gehen die langen Tage verloren. Johannisblut (Wein) tut immer gut. St. Veit legt das Blatt auf die Seit. St. Veit ändert die Zeit. St. Veit bringt die Fliegen mit.“ In dieser gefährlichen Zeit zündet der Bauer Feuer an, die als Sonnwend-, Johannes- oder Veitsfeuer allgemein bekannt sind und die mehr einen abwehrenden Einfluss hatten gegen alle feindlichen Mächte der Natur.

Der Juli (Heumonat) muss heiß und trocken sein; denn es ist der Erntemonat, im Gebirge führt der Bauer das Heu ein. „Ist der Juli trocken, hat der Bauer gute Brocken. St. Kilian (8.) stellt die Schnitter an. Regen an Maria Heimsuchung fällt den Bäckern in den Backtrog. Am Margaretentag ist der Regen eine Plag. Nacht Regen, Tages Sonne füllt Scheuer, Sack und Tonne. Regen am Margaretentag macht schlechte Nüsse. Bauen die Ameisen ihre Haufen hoch und weit, so kommt ein früher und kalter Winter. Was der Juli nicht kocht, kann der September nicht braten. Wie der Juli, so der nächste Jänner. Regen am Jakobitag (25.) verdirbt die Eicheln.

Der August (Erntemonat) muss große Hitze bringen. Da es oft lange nicht regnet, ist der Tau für die Pflanzen sehr notwendig. „Der Tau ist dem August so not als jedem Mann sein täglich Brot. Ist die erste Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. Ist Hitze an St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muss. Schöner Laurentius (10.) und Himmelfahrtstag bringen guten Wein. Wenn der Kuckuck lange nach Johanna (21.) schreit, so rufet er die teure Zeit. Der Bartholomäustag (24.) gibt das Herbstwetter an. An Augustin (28.) ziehen die Wetter hin. Regen an Johannes Enthauptung (29.) verdirbt die Nüsse, die zwei letzten Tage des August und die zwei ersten des September zeigen das Herbstwetter an. Soll der Heurige gut geraten, muss der August die Trauben kochen und der September sie braten.“

Der September(Herbstmonat) ist wichtig für die Saaten und den Wein; er muss warm sein und nicht zu sehr trocken. „Donner im September verkündet viel Getreide im kommenden Jahr. Viel Eicheln im September, viel Schnee im Dezember. Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter lässt warten. Ein schöner Aegiditag (1.) bringt guten Wein. Wenn es am 11. nicht regnet, kommt ein dürre Herbst. Matthai (21.) schön und klar, bringt ein gutes künftiges Jahr. Weinhändler auf Matthäus achten, des Michaels Wetter sie auch beachten. Ziehen die Zugvögel spät fort, so kommt ein schöner warmer Spätherbst. Mit Michaeli (29.) ist der Sommer beendet.“ In früherer Zeit zahlte der Bauer die Abgaben an diesem Tage der Herrschaft. Nach Michael hält der Bauer keine Jause auf dem Felde, da die Tage schon zu kurz sind. „Soviel Reif und Schnee vor Michael, soviel nach Walpurgis (1. Mai). Michaeli Wein ist Herren Wein, St. Gallus Wein ist Bauern Wein (16. Oktober) Wenn im September Donner und Blitz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen.“

Der Oktober (Weinmonat) ist für die Weinlese wichtig; er soll noch warm und trocken sein. „Donner im Spätherbst verspricht teure Zeiten. Frost und Schnee im Oktober bringen einen linden Jänner. Viele Eicheln bedeuten einen starken und schneereichen Winter. Ist Oktober und November warm, dann wir der Jänner und Februar kalt und frostig. Kommen die Wintervögel sehr bald, dann erscheint ein strenger Winter. Ist die Krähe nicht mehr weit, wird's zum Sähen hohe Zeit. Auf St. Gallus (16.) muss jeder Apfel in seinen Sack. Gießt St. Gallus wie ein Fass, wird der nächste Sommer nass. An St. Gall muss die Kuh in den Stall. Der Ursulatag (21.) kennzeichnet den kommenden Winter. Bleibt das Laub lange an den Bäumen, so kommt ein harter Winter. Scharren die Mäuse tief sich ein, wird's ein strenger Winter sein. Oktober Donner ist fürwahr noch besser als der im Februar.“

November (Nebelmonat): Die Natur bereitet sich auf den Winter vor; Nebel wogen durch das Land, Stürme reißen die letzten Blätter von den Bäumen, nass und kalt ist die Witterung. „Nasse Allerheiligen bringen viel Schnee. Bringt Allerheiligen einen Winter, dann bringt Martini (11.) einen Sommer. Ist es zu Martini wolkig, dann kommt ein unbeständiger Winter.

Martin kommt auf weißem Ross geritten. Fällt zu Martin Schnee, so ist ein strenger Winter zu befürchten. Der November tritt oft hart herein, braucht nicht viel dahinter sein. Andreasschnee (10.) tut dem Korn weh. Wie es zu Cäcilia (22.) ist, so wird der ganze Winter sein. Wie das Wetter zu Katharina (25.), so ist der Dezember.“

Der Dezember (Christmonat) muss kalt sein und Schnee bedeckt die weite Flur. „Ein milder Christmond verkündet oft einen strengen Jänner und Februar. Dezember veränderlich und lind, bleibt der ganze Winter ein Kind. Finstere Metten, lichte Scheune, helle Metten, dunkle Scheune. Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee. Grüne Weihnachten, weiße Ostern. Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden. Geht der Wind am Stephanstag, so zeigt es, dass der Wein nicht wohl gerat. Geht in der Christnacht der Wein in den Fässern über, so kommt ein gutes Weinjahr. Silvesternacht Wind und früh Sonnenschein bringt selten guten Wein.“

Nebst diesen Regeln hatte der Bauer noch eine Reihe von sogenannten Lostagen, die auf längere Zeit das Wetter beeinflussen. Dabei spielt die uralte astrologische Einheit von 40 Tagen eine wichtige Rolle. Die Krankheit braucht 40 Tage, ehe sie ausbricht. 40 Tage dauert die Fastenzeit, 40 Tage währt die tiefe Trauer. Solche Lostage sind: der Matthiastag (24. Februar), das Fest der 40 Märtyrer (10. März), der Medardustag (8. Juni) der 27. Juni, der 2. Juli (Maria Heimsuchung), der 22. Juli (Magdalena), der 8. September (Maria Geburt) und der 21. September (Matthäustag). Diese Regeln lassen sich durch unser ozeanisches Klima erklären. Regnet es einmal, so hält dieses Wetter besonders im Sommer längere Zeit an.

Wetterglas, Wind- und Regenmesser und die wissenschaftliche Wetterbestimmung haben die alten Bauernregeln vergessen lassen. Gewiss aber nicht Unrecht. Ein Funke Wahrheit liegt in diesen uralten Regeln, nach denen sich unsere Ahnen durch Jahrhunderte hielten und ihr Tun und Handeln richteten.

Die Bestimmung des „hundertjährigen Kalenders“, den der Abt Dr. Mauritius Knauer von dem Kloster Langheim bei Kulmbach um das Jahr 1700 aufgestellt hatte, ist eigentlich eine siebenjährige. Damals schrieb man den 7 Wandelsternen – mehr kannte man um diese Zeit noch nicht – einen großen Einfluss auf die Witterung zu. So hieß es: „Der Saturn ist kalt, der Jupiter warm und feucht, der Mars hitzig und trocken.“ Wie die Sterndeuterei damals das ganze Menschenleben erfüllte und jeder in den Gestirnen sein Schicksal und seine Zukunft suchte, so hielt man auch felsenfest an der Einwirkung der Himmelskörper auf das Wetter. Heute hat der hundertjährige Kalender seine Bedeutung verloren.

Handschrift von Franz Thiel